



## Eine Gräfentochter

Roman von Josephine Gräfin Schwerin.

### (Fortsetzung.)

Momentan amüsirte und schmeichele es ihn selbst, der Mittelpunkt zu sein, um den sich das ganze Herz gruppirt, und die Liebe, die ihm überall umgab, die aus jedem Auge leuchtete, that ihm wohl.

Dass aber waren nur vorübergehende Stimmungen, der eigentliche Grundton in ihm war eine gänzliche Zerfallshet, ein tiefes Stoll mit dem Schicksal, der Welt und ihrem — wie er sie nannte — widernatürlichen Errichtungen und Formen, die auch in Bann hielten.

Es war an einem Morgen nach dem Frühstück. Joachim hatte hier, wider seinen Willen, die Gewohnheit des Frühstücks annehmen müssen; anfangs war er erst aus seinem Zimmer getommen, nachdem die übrigen Familienfolger das Frühstück längst verlassen, die Kinder bereits zur Schule gegangen waren. Charlotte hatte dann einen Kaffe mit dem ihr warm gehaltenen Kaffe aus der Küche gebracht. Nach einigen Tagen hörte ihm der Vater gesagt: es sei in diesem Hause noch immer Gebrauch, dass die Familie zusammen frühstücke und es müsse auf die Kinder einen schlechten Eindruck machen, wenn der große Vater noch schläfe, während sie bereits an's Lernen müssten.

Joachim hatte eine zornige Aufwachung gehabt, dass er sich Vorwürfe gefallen lassen müsse, mühte, wie ein Schulkind; es erjährt ihm so entschuldigend, dass um halb sieben Uhr die ganze Familie sich an dem Frühstück versammeln müsste. Er hatte aber dennoch gewartet:

„Du wünschst, lieber Vater, ich werde mich bemühen, meine großzügigen Gewohnheiten abzulegen.“

Seithin also frühstückte er mit der ganzen Familie zusammen. Nur waren die Kinder zur Schule gegangen, der Vater war in seinem Arbeitszimmer, die Mutter und die erwachsenen Schwestern begaben ihre häuslichen Arbeiten. Das Zimmer war voll Tabakdunst — der Vater räuchte am Morgen stets eine Pfeife — die Luft in dem nicht großen, niedrigen Zimmer blieb Joachim schwül und bedrückend, er atmete schwer und fragte sich, wie wohl Melitta dieser einfachen, schmucklosen Raum, der Bohn- und Eßzimmer zugleich war, erscheinen müsste.

Er sprang auf und trat an das Fenster. Die Straße mit den unregelmäßigen, bald großen, bald kleinen Häusern mißt ihm ebenso; ein Seufzer entzog sich seiner Brust, der unerfaßbar hieß: „Warum kann das nach Freiheit und Schönheit dürstende Herz nicht hinaus aus der Ecke in die Welt?“ Das selbe Bild auf eine schwante, zierliche Mädchengestalt, die quer über die Straße gerade aus dem Haus zufam und in dem selben verblieb. Sie war sehr einfaßt, trug ein großes Badet im linken Arm und in der rechten einen kleinen Korb, aus dem einiges Gemüse herausquoll; sie war also keinesfalls eine Dame, aber ihre Bewegungen waren behende und anmutig zugleich. Wie sie den Kopf gewandt hatte, so daß er ihr Gesicht hörte, konnte, war seine erste Bemerkung gewesen, daß sie hübsch sei, dann folgte der unwillkürliche Ausruf: „Theresia!“

Theresia war die Tochter eines ehemaligen Tischlermeisters, der öfter im Steinhaus' Hause gearbeitet hatte. Damals hatte der Knabe Joachim hier und da große braunäugige Kind geschenkt, ihr zugewinkt oder einen Gruss zugeschenkt. Als er später als häuflich einmal einen absonderlichen Urlaub im Elternhause verlebt hatte, war Theresia, die mittlerweile auch erwachsen, dort viel als Natherin beschäftigt.

Damals hatte das schwule Mädchen dem warmblütigen Manne gefallen, er hatte es einzurichten genutzt, daß er ihr beim Kommen und Gehen auf dem Haussprung begegnete, sie war gegen seine Worte und Blicke nicht unempfindlich, hatte sich dann auch gelegentlich gegen eine Umarbeit und einen Kuss nicht gesträubt und in den letzten zwei Wochen war es sogar zu einem regelmäßigen Zusammentreffen in der späten Abendstunde auf dem Georgendamm, einem die Stadt halb umfassenden Promenadenwege, gekommen.

Dort war sie an seinem Arme durch die Anlässe gegangen, sie hatten auf den im Büchwerk verborgenen Bänken gesessen und zusammen gelächelt und gelacht, dazwischen auch ein wenig sentimental von Liebe gesprochen. Die Sache war nach Joachim' Anicht eine ganz harmlose Kleine gewesen, bis der letzte Abend gekommen war und Abisold genommen werden mußte. Da hatte Theresia die Arme fest um seinen Hals geschnüllt, den Kopf an seine Brust gelegt und so herzergreifend gemeint, daß auch ihm dabei ganz wehmütig um's Herz geworden war. Er hatte sie wieder und wieder geliebt und von Wiedersehen und Niemalsvergeßen gesprochen.

Danach hatte Joachim lange Zeit nicht ohne ein Gefühl des Borrwurms an Theresia zu denken vermoht. Ihr Schmerz bei dem Abisold hatte ihr klar gemacht, daß ihr Empfinden weit tiefer als das seine gegangen, und er vielleicht in thärichtem Leichtinn dem jungen Herzen eine nur schwer heilende Wunde beigebracht habe. Noch damals, als die Kameraden ihn überzeugt nach der Liebe gefragt hatten, die ihn gegen Gräfin Melitta's Schönheit unempfindlich mache, bat ihn der Gedanke an Theresia erzittern gemacht. Jetzt waren, unter dem Ansturm neuer und heiterer Gefüße, Monate vergangen, in denen er nicht an sie gedacht, und nun plötzlich sah er sie wieder ebenso zierlich und sauber in Bewegung und Anzug als damals. Die Erinnerung an die Vergangenheit tauchte lebhaft in ihm auf; damals war sie die Liebe nur Spiel und Scherz, eine Unterhaltung in müglichen Stunden gewesen — jetzt war sie ihm zu einem bitteren, schmerzlichen Lebensinhalt geworden.

Während er nachdachte und sann, wurde die Thür heftig geschnellt und Gretchen zog die halb widerstreitende Theresia über die Schwelle.

„Ja, ja, Theresia, Sie müssen Joachim leben, wie stolzlich er geworden ist.“ er-

klärte sie lächelnd, sich den so furchtlos auf unseren Bruder, und Sie haben ihn ja auch gekannt, als er noch ein Junge, und dann ein schüchterner Jähnrich war. Sieht er nicht prachtvoll aus?“

„Aber Gretchen,“ unterbrach sie Joachim, „wie wird man denn seinen Bruder so auspreisen. Du willst mich wohl in Verlegenheit setzen?“

Dabei kniff er sie in's Ohrlappchen und Gretchen schlug ihm lachend auf die Hand.

„Ungezogene Bruder!“

„Du sagst sie über die Straße kommen und erkannte Sie sofort, Fräulein Therese,“ wandte er sich an diese, „wie geht es Ihnen?“

„Mir — o — ich muß ja zufrieden sein,“ stammelte sie, während sie tief erriet, in hilfloser Verlegenheit ihres Geistes.

Das war auf Joachim rückwirkend, auch er wurde nun belangen und es lang etwas unsicher, als er entgegnete: „Sie müssen nur, das scheint fast, als ob Sie es nicht sind.“

„Der Vater ist streng, es lebt sich nicht leicht mit ihm,“ lautete Theresens Antwort, während sie nun zum ersten Male die Augen zu ihm eröffnete, diese braunen Augen, die entschieden schön waren und in deren Tiefe es feucht aufzuschnürrn schien.

Charlotte war dann einen Kaffe aus der Küche gebracht. Nach einigen Tagen hörte ihm der Vater gesagt: es sei in diesem Hause noch immer Gebrauch, dass die Familie zusammen frühstücke und es müsse auf die Kinder einen schlechten Eindruck machen, wenn der große Vater noch schläfe, während sie bereits an's Lernen müssten.

Joachim hatte eine zornige Aufwachung gehabt, dass er sich Vorwürfe gefallen lassen müsse, mühte, wie ein Schulkind; es erjährt ihm so entschuldigend, dass um halb sieben Uhr die ganze Familie sich an dem Frühstück versammeln müsste. Er hatte aber dennoch gewartet:

„Du wünschst, lieber Vater, ich werde mich bemühen, meine großzügigen Gewohnheiten abzulegen.“

Seithin also frühstückte er mit der ganzen Familie zusammen. Nur waren die Kinder zur Schule gegangen, der Vater war in seinem Arbeitszimmer, die Mutter und die erwachsenen Schwestern begaben ihre häuslichen Arbeiten. Das Zimmer war voll Tabakdunst — der Vater räuchte am Morgen stets eine Pfeife — die Luft in dem nicht großen, niedrigen Zimmer blieb Joachim schwül und bedrückend, er atmete schwer und fragte sich, wie wohl Melitta dieser einfachen, schmucklosen Raum, der Bohn- und Eßzimmer zugleich war, erscheinen müsste.

„Weshalb denn?“ erwiderte Gretchen, „wir haben sie doch alle gern und haben sie immer mehr zu uns gerechnet, als wie eine bloße Näherin, selbst Vater und Mutter sind viel von ihr, da war es nur doch natürlich, daß ich sie Joachim zeigte.“

„Du sagst, wie es sie in Verlegenheit setzt, eben weil sie ein wenig mehr als andere ihres Standes, und doch keine Dame ist.“

„O, Tante Lotte, wie Du weise bist,“ rief Gretchen, die Schwester umschlängend und sie im Kreise drehend.

„Das Mädchen äußerte sich ja ziemlich unzufrieden, wußt Ihr mehr von ihr, geht es ihr nicht gut?“ fragte Joachim.

„O, der alte Vorchardt ist ein Griechogram, der sie furchtbar streng hält,“ meinte Gretchen.

„Aber ein sehr braver, tüchtiger Mann, fleißig und ehrlich, es ist ganz gut, daß er darauf hält, daß Theresia nicht zu hoch hinaus will,“ sagte Charlotte.

„Joachim leuchtete und blickte sich auf die Lippe. Wie ihn dies Wort traf! Niemand soll über die Schranken hinaus, die ihm ein thörichtes Vorurtheil, irgend ein willkürliches Gebot gezogen hat!“

10.

Joachim konnte die Begegnung mit Theresia nicht vergessen. Immer wieder tauchte das Bild des Mädchens vor ihm auf, immer wieder sah er ihr liebliches Gesicht mit dem schüchternen Erbitten vor sich, hörte ihre traurigen Worte. Er fragte sich, ob diese quälende Besanierung eine vorwürfliche Solle oder eine süße Erinnerung an das Damals gewesen sei. Wenn er sich fürchtete oder hoffte, daß er jener Zeit gedient und unten an den Füßen stand, und die Mädchenschenke ihm nicht zu schaden wolle, so war gegen seine erste Bemerkung gewesen, daß sie hübsch sei, dann folgte der unwillkürliche Ausruf: „Theresia!“

Theresia Vorchardt war die Tochter eines ehemaligen Tischlermeisters, der öfter im Steinhaus' Hause gearbeitet hatte. Damals hatte der Knabe Joachim hier und da große braunäugige Kind geschenkt, ihr zugewinkt oder einen Gruss zugeschenkt. Als er später als häuflich einmal einen absonderlichen Urlaub im Elternhause verlebt hatte, war Theresia, die mittlerweile auch erwachsen, dort viel als Natherin beschäftigt.

Damals hatte das schwule Mädchen dem warmblütigen Manne gefallen, er hatte es einzurichten genutzt, daß er ihr beim Kommen und Gehen auf dem Haussprung begegnete, sie war gegen seine Worte und Blicke nicht unempfindlich, hatte sich dann auch gelegentlich gegen eine Umarbeit und einen Kuss nicht gesträubt und in den letzten zwei Wochen war es sogar zu einem regelmäßigen Zusammentreffen in der späten Abendstunde auf dem Georgendamm, einem die Stadt halb umfassenden Promenadenwege, gekommen.

Dort war sie an seinem Arme durch die Anlässe gegangen, sie hatten auf den im Büchwerk verborgenen Bänken gesessen und zusammen gelächelt und gelacht, dazwischen auch ein wenig sentimental von Liebe gesprochen. Die Sache war nach Joachim' Anicht eine ganz harmlose Kleine gewesen, bis der letzte Abend gekommen war und Abisold genommen werden mußte. Da hatte Theresia die Arme fest um seinen Hals geschnüllt, den Kopf an seine Brust gelegt und so herzergreifend gemeint, daß auch ihm dabei ganz wehmütig um's Herz geworden war. Er hatte sie wieder und wieder geliebt und von Wiedersehen und Niemalsvergeßen gesprochen.

Danach hatte Joachim lange Zeit nicht ohne ein Gefühl des Borrwurms an Theresia zu denken vermoht. Ihr Schmerz bei dem Abisold hatte ihr klar gemacht, daß ihr Empfinden weit tiefer als das seine gegangen, und er vielleicht in thärichtem Leichtinn dem jungen Herzen eine nur schwer heilende Wunde beigebracht habe. Noch damals, als die Kameraden ihn überzeugt nach der Liebe gefragt hatten, die ihn gegen Gräfin Melitta's Schönheit unempfindlich mache, bat ihn der Gedanke an Theresia erzittern gemacht. Jetzt waren, unter dem Ansturm neuer und heiterer Gefüße, Monate vergangen, in denen er nicht an sie gedacht, und nun plötzlich sah er sie wieder ebenso zierlich und sauber in Bewegung und Anzug als damals. Die Erinnerung an die Vergangenheit tauchte lebhaft in ihm auf; damals war sie die Liebe nur Spiel und Scherz, eine Unterhaltung in müglichen Stunden gewesen — jetzt war sie ihm zu einem bitteren, schmerzlichen Lebensinhalt geworden.

Während er nachdachte und sann, wurde die Thür heftig geschnellt und Gretchen zog die halb widerstreitende Theresia über die Schwelle.

„Ja, ja, Theresia, Sie müssen Joachim leben, wie stolzlich er geworden ist.“ er-

klärte sie lächelnd, sich den so furchtlos auf unseren Bruder, und Sie haben ihn ja auch gekannt, als er noch ein Junge, und dann ein schüchterner Jähnrich war. Sieht er nicht prachtvoll aus?“

„Aber Gretchen,“ unterbrach sie Joachim, „wie wird man denn seinen Bruder so auspreisen. Du willst mich wohl in Verlegenheit setzen?“

Dabei kniff er sie in's Ohrlappchen und Gretchen schlug ihm lachend auf die Hand.

„Ungezogene Bruder!“

„Du gehörst in die große Welt, Du bist für sie und ihre Freunde geschaffen, mein Joachim,“ sagte sie wohl, „so glücklich es mich macht, Dich hier zu haben, so sehr ich doch ein, daß wir Dich die Zeit zu lang ist, mich soll's nicht wundern, wenn Du Deinen Urlaub abfährst, für Dich paßt das kleinliche Leben in unserem Hause nicht.“

Er tätsche ihr dann gerührt und dankbar die Hand und meinte, sie sei die Einige, die ihm ganz verstehe.

Der Vater schärfte bedenklich den Kopf und brummte in sich hinein: „Leider sieht dem Jungen noch immer allerlei dummes Zeug in Kopf, es ist sehr ruhiger, klarer Verstand in ihm; trotz seiner guten Anlagen und seiner Liebenswürdigkeit, mit der er die Leute blendet, wird er es, fürchte ich, doch nicht weit bringen, weil er nicht gerade und unverückt auf sein Ziel schießt.“

„Du lobst ich Leo's einfach schlichten Verstand, der sieht nicht rechts noch links.“

Das Ende von Joachims Urlaub rückte heran. Er hatte hin und hergeschaut zwischen dem Wunsch, Theresie wiederzusehen, und dem anderen, ihr nicht mehr zu begegnen: bald schien es ihm Pflicht, bald schien es ihm eine Art, die er nicht mehr auszuhalten wußte.

„Wie unglücklich, Gretchen,“ rief Charlotte, als sie zu verführen, daß sie sie verließ.

„Weshalb denn?“ erwiderte Gretchen, „wir haben sie doch alle gern und haben sie immer mehr zu uns gerechnet, als wie eine bloße Näherin, selbst Vater und Mutter sind viel von ihr, da war es nur doch natürlich, daß ich sie Joachim zeigte.“

„Du sagst, wie es sie in Verlegenheit setzt, eben weil sie ein wenig mehr als andere ihres Standes, und doch keine Dame ist.“

„O, Tante Lotte, wie Du weise bist,“ rief Gretchen, die Schwester umschlängend und sie im Kreise drehend.

„Das Mädchen äußerte sich ja ziemlich unzufrieden, wußt Ihr mehr von ihr, geht es ihr nicht gut?“ fragte Joachim.

„O, der alte Vorchardt ist ein Griechogram, der sie furchtbar streng hält,“ meinte Gretchen.

„Aber ein sehr braver, tüchtiger Mann, fleißig und ehrlich, es ist ganz gut, daß er darauf hält, daß Theresia nicht zu hoch hinaus will,“ sagte Charlotte.

„Joachim leuchtete und blickte sich auf die Lippe. Wie ihn dies Wort traf! Niemand soll über die Schranken hinaus, die ihm ein thörichtes Vorurtheil, irgend ein willkürliches Gebot gezogen hat!“

10.

Joachim konnte die Begegnung mit Theresia nicht vergessen. Immer wieder tauchte das Bild des Mädchens vor ihm auf, immer wieder sah er ihr liebliches Gesicht mit dem schüchternen Erbitten vor sich, hörte ihre traurigen Worte. Er fragte sich, ob diese quälende Besanierung eine vorwürfliche Solle oder eine süße Erinnerung an das Damals gewesen sei. Wenn er sich fürchtete oder hoffte, daß er jener Zeit gedient und unten an den Füßen stand, und die Mädchenschenke ihm nicht zu schaden wolle, so war gegen seine erste Bemerkung gewesen, daß sie hübsch sei, dann folgte der unwillkürliche Ausruf: „Theresia!“

Theresia Vorchardt war die Tochter eines ehemaligen Tischlermeisters, der öfter im Steinhaus' Hause gearbeitet hatte. Damals hatte der Knabe Joachim hier und da große braunäugige Kind geschenkt, ihr zugewinkt oder einen Gruss zugeschenkt. Als er später als häuflich einmal einen absonderlichen Urlaub im Elternhause verlebt hatte, war Theresia, die mittlerweile auch erwachsen, dort viel als Natherin beschäftigt.

Damals hatte das schwule Mädchen dem warmblütigen Manne gefallen, er hatte es einzurichten genutzt, daß er ihr beim Kommen und Gehen auf dem Haussprung begegnete, sie war gegen seine Worte und Blicke nicht unempfindlich, hatte sich dann auch gelegentlich gegen eine Umarbeit und einen Kuss nicht gesträubt und in den letzten zwei Wochen war es sogar zu einem regelmäßigen Zusammentreffen in der späten Abendstunde auf dem Georgendamm, einem die Stadt halb umfassenden Promenadenwege, gekommen.

Dort war sie an seinem Arme durch die Anlässe gegangen, sie hatten auf den im Büchwerk verborgenen Bänken gesessen und zusammen gelächelt und gelacht, dazwischen auch ein wenig sentimental von Liebe gesprochen. Die Sache war nach Joachim' Anicht eine ganz harmlose Kleine gewesen, bis der letzte Abend gekommen war und Abisold genommen werden mußte. Da hatte Theresia die Arme fest um seinen Hals geschnüllt, den Kopf an seine Brust gelegt und so herzergreifend gemeint, daß auch ihm dabei ganz wehmütig um's Herz geworden war. Er hatte sie wieder und wieder geliebt und von Wiedersehen und Niemalsvergeßen gesprochen.

Danach hatte Joachim lange Zeit nicht ohne ein Gefühl des Borrwurms an Theresia zu denken vermoht. Ihr Schmerz bei dem Abisold hatte ihr klar gemacht, daß ihr Empfinden weit tiefer als das seine gegangen, und er vielleicht in thärichtem Leichtinn dem jungen Herzen eine nur schwer heilende Wunde beigebracht habe. Noch damals, als die Kameraden ihn überzeugt nach der Liebe gefragt hatten, die ihn gegen Gräfin Melitta's Schönheit unempfindlich mache, bat ihn der Gedanke an Theresia erzittern gemacht. Jetzt waren, unter dem Ansturm neuer und heiterer Gefüße, Monate vergangen, in denen er nicht an sie gedacht, und nun plötzlich sah er sie wieder ebenso zierlich und sauber in Bewegung und Anzug als damals. Die Erinnerung an die Vergangenheit tauchte lebhaft in ihm auf; damals war sie die Liebe nur Spiel und Scherz, eine Unterhaltung in müglichen Stunden gewesen — jetzt war sie ihm zu einem bitteren, schmerzlichen Lebensinhalt geworden.

Während er nachdachte und sann, wurde die Thür heftig geschnellt und Gretchen zog die halb widerstreitende Theresia über die Schwelle.

„Ja, ja, Theresia, Sie müssen Joachim leben, wie stolzlich er geworden ist.“ er-

klärte sie lächelnd, sich den so furchtlos auf unseren Bruder, und Sie haben ihn ja auch gekannt, als er noch ein Junge, und dann ein schüchterner Jähnrich war. Sieht er nicht prachtvoll aus?“

„Aber Gretchen,“ unterbrach sie Joachim, „wie wird man denn seinen Bruder so auspreisen. Du willst mich wohl in Verlegenheit setzen?“